

KATJA GRACH



MILF
MÄDCHEN
RECHNUNG



Wie sich Frauen heute
zwischen Fuckability-Zwang
und Kinderstress aufreiben

KATJA GRACH

**MILF
MÄDCHEN
RECHNUNG**

**WIE SICH FRAUEN HEUTE
ZWISCHEN FUCKABILITY-ZWANG
UND KINDERSTRESS AUFREIBEN**

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

EINLEITUNG: DIE MILF IST UNTER UNS	7
1. DIE MILF IN DER POP- UND PORNOKULTUR	23
2. GIRLS JUST WANNA HAVE A CHOICE, SEX & FUN(DAMENTAL RIGHTS)	47
3. DER FUCKABILITY-FAKTOR	119
4. REAL-LIFE-MILF AM WICKELTISCH	165
5. UND JETZT?	215

EINLEITUNG

Die MILF ist unter uns

Die MILF ist ein Mutant, ein kulturell weiterentwickeltes Mischwesen aus uralten Frauenidealen – sie ist Mutter und zugleich sexuell attraktiv. Heilige und Hure in einem. Der Begriff begegnet uns im Porno als Genre für »reifere« Frauen, in Medienberichten über Stars, die gerade erst geboren haben und schon wieder perfekt erschlankt über rote Teppiche stolzieren, sowie als kulturelles Gütezeichen für Mütter, die *trotz* Babybrei und Kinderkacke-Phasen noch immer zwischen 8 und 10 Punkte auf der Fuckability-Skala erreichen. Schließlich steht die Abkürzung MILF für »Mother I'd like to fuck«; also die Mutter, die man(n) gerne vögeln möchte.

Die MILF gebärt und zieht Kinder groß, während sie trotzdem das versaute Luder bleibt, das sie immer schon war. Es sieht fast so aus, als bräuchte die Midlife-Crisis des Partners keine jüngere Geliebte mehr, weil die MILF durch ihren Sexappeal die Konkurrentinnen aussticht und als Trophäe durchgeht, mit der sich auch Herren mittleren Alters schmücken können. Denn eine richtige MILF will – trotz Alter und Mutterschaft – Sex und sexuell attraktiv bleiben. Sie bringt ihren Körper bereits nach der ersten Geburt schnellstmöglich wieder in Form und sonnt sich in den bewundernden Blicken anderer Mütter, Ehemänner und Pubertierender. Die Bezeichnung »MILF« wird zum verbalen Arschgeweih für ein Sexleben »nach« der Mutterschaft – so oder so ähnlich lassen sich aktuelle Diskurse rund um die vögelnswerte Mutter zusammenfassen.

Anders als zur Zeit der sexuellen Revolution, wenn wir sie so nennen wollen, geht es nicht mehr nur darum, überhaupt Sex zu haben und dabei möglichst frei von Konventionen zu sein. Heute geht es – wie in so vielen anderen Lebensbereichen auch – um den Marktwert von Sexualität. Ist der Sex gut? Wie gut? Wie lang? Ja, ist überhaupt der Sexpartner oder die Sexpartnerin heiß genug? Besonders für Frauen geht es heute darum, möglichst lang »fickbar« zu bleiben.

»Ich mach nicht denselben Fehler wie meine Großmutter und werd einfach nur 'ne alte, faltige, nette Frau. Ne, ne. Ich muss fickbar bleiben. Na klar, sonst werd ich aussortiert. Natürlich, wir müssen unsere Fuckability-Spanne verlängern. Von 15 bis 75 müssen wir fickbar bleiben, denn sonst haben wir versagt.«

Carolin Kebekus in »Die Anstalt« auf ZDF (2015)

Doch woher kommt diese Vorgabe eigentlich? Vor gut 60 Jahren wurden vor allem junge Frauen mit Schönheit und Sexappeal in Verbindung gebracht. Heute ist mit 30 Jahren noch lange nicht Schluss. Mutterschaft oder Alter scheinen Frauen nicht generell von der Erwartungshaltung zu erlösen, sexuell attraktiv oder, wie Kebekus es nennt, »fickbar« zu bleiben. Das ist, auf Neudeutsch gesagt, der Fuckability-Faktor. Fuckability als Garantie dafür, wahrgenommen zu werden, Aufmerksamkeit zu generieren, vor allem Aufmerksamkeit als Frau. Dieses Thema haben auch die US-Komödiantin Amy Schumer und ihre Kolleginnen Julia Louis-Dreyfus, Patricia Arquette und Tina Fey aufgegriffen: In einem satirischen Clip namens *The Last F-able Day* für den Sender Comedy Central machen sie sich über die traurige Realität lustig. Nämlich dass auch in der Filmindustrie Hollywoods das Ablaufdatum für bestimmte Rollen und Besetzungen davon abhängig gemacht wird, wie sexuell attraktiv eine Darstellerin eingestuft wird.

Kritische Stimmen könnten jetzt abwinken und meinen: »Das war ja immer schon so: Frauen sind eben das schöne Geschlecht.« Mag sein. Bloß waren Mütter kulturhistorisch gesehen zumindest lange Zeit als asexuelle Wesen von der gesellschaftlichen Diskussion um sexuelle Attraktivität ausgeschlossen. Dass Mütter für die breite Masse als sexy gelten, ist definitiv neu.

Heute kennen den Begriff »MILF« fast alle. Die Abkürzung für »Mother I'd like to fuck« geht auf die US-Teeniekomödie *American Pie* aus dem Jahr 1999 zurück. Darin prägte Jennifer Coolidge in

der Rolle als »Stifler's Mom« die MILF der westlichen Popkultur. Den Grundstein dafür legte bereits die berühmt-berüchtigte Mrs. Robinson 1967 in dem Film *Die Reifeprüfung*: Eine verheiratete Frau und Mutter verführt einen viel jüngeren Mann. Das war, noch vor dem offiziellen Beginn der sexuellen Revolution, ein Tabubruch sondergleichen. Kein Wunder, dass die Geschichte für Mrs. Robinson ziemlich frustrierend ausging. Stifler's Mom hingegen kam unbeschadet davon und durfte sich auch in den Fortsetzungen einer großen Fangemeinde erfreuen. Parallel dazu sprang auch die Pornoindustrie auf diesen Zug auf und schuf für die MILF ein eigenständiges Genre. Seit 2006 werden in der Branche sogar Auszeichnungen in der Kategorie »MILF of the Year« verliehen.

Seither ist der MILF-Markt rasant gewachsen, und selbst unter Jugendlichen ist der Begriff längst Teil der Alltagssprache geworden. 2015 widmeten die 1999 geborenen YouTube-Stars* Die Lochis eine ihrer zahlreichen Videoparodien den heißen Müttern (*Ich mag MILFs*). Der Text, der vor allem von einem minderjährigen und jüngeren Publikum als Die Lochis selbst konsumiert wird, wartet mit Aussagen auf wie »Auf eine sexy Mutter hab ich immer Lust« und »Sei ein Gentleman, dann kannst du sie auch später bangen«. Im mittlerweile wieder eingestellten interaktiven Social-TV-Format joiz Germany wurde das Duo auch zu einem Spiel namens »MILF or milk« eingeladen, bei dem sie raten mussten, welche der gezeigten deutschen Promifrauen eine echte MILF sei und welche noch kein Kind bekommen habe. Bei einem falschen Tipp sollte ein Glas Milch auf ex getrunken werden. Was MILF bedeutet, muss(te) dabei niemandem mehr erklärt werden. Auch in den sexualpädagogischen Workshops, die ich unter anderem mit Jugendlichen abhalte, fällt dieses Wort immer wieder ganz selbstverständlich.

* 2016 hatten mehr als 2 Millionen Menschen ihren YouTube-Kanal abonniert.

Mütter sind nun also offiziell sexuelle Wesen. Im Real Life waren sie das an sich schon immer, sonst hätte das mit der Fortpflanzung ja wohl kaum geklappt. Aber um die echten Mütter geht es in der Diskussion eigentlich recht wenig. Dabei stehen gerade sie den MILFs aus der Pornowelt und der Popkultur gegenüber, auf die alles Mögliche von Weiblichkeit, Frausein, Fitness, Coolness, Sexyness, Erfolg, finanziellen Unabhängigkeit bis hin zur Emanzipation projiziert wird.

In diesem Buch geht es genau um den Zusammenhang dieser »Dreifaltigkeit« der MILF: Porno, Popkultur und Real-Life-Mütter. Es stellt sich die Frage, was eigentlich hinter diesem MILF-Hype steckt. Immerhin ist das dazugehörige Porno-Genre in den letzten Jahren quasi explodiert, der Begriff Teil der Alltagssprache geworden und damit auch eine mögliche Erwartungshaltung an reale Frauen.

Maßgeblich an dieser Entwicklung beteiligt sind Kirche, Politik und Wirtschaft. Alle drei tragen in unterschiedlichem Ausmaß an entscheidenden Stellen in der patriarchalen* Kultur- und Religionsgeschichte ihr Schäuflin bei. Sie profitieren am meisten, wenn Frauen in Schach gehalten beziehungsweise beschäftigt werden – ob mit Idealbildern oder zu vermeidenden Negativbildern. Und so bringt auch die MILF gutes Geld für die Schönheits-, Unterhaltungs- und Pornoindustrie. Sie bietet Brot und Spiele und reicht dem anti-feministischen Backlash die Hand. Die MILF hat nichts mit sexueller Freiheit zu tun, sondern mit Kalkül. Eine MILF-Mädchenrechnung eben. Ich gebe zu, das ist eine gewagte

* Das Patriarchat bezeichnet eine Gesellschaft, in der die Rechte, Normen und Werte vor allem von Männern bestimmt und geprägt werden. Eng damit verbunden ist auch das Abstammungsrecht, das vom Vater ausgeht. So wurde Vermögen z.B. früher ausschließlich über die Vaterlinie weitergegeben, der Familienname durch den Nachnamen des Vaters festgelegt sowie die Braut bei einer Hochzeitszeremonie vom Brautvater an den Bräutigam übergeben. Die Frau nimmt in dieser Gesellschaftsform eine dem Mann untergeordnete Rolle ein.

These. Keine Sorge, ich nehme mir Seite für Seite vor, sie zu belegen. Gleichzeitig muss ich vorwarnen: Es wird komplex.

Entweder oder: Heilige vs. Hure

In der guten alten Zeit, in der die Mutter noch nicht als Hybridwesen scheinbar alles, was im 21. Jahrhundert von einer Frau erwartet wird, gleichzeitig verkörperte, gab es die klare Trennung zwischen Heiliger und Hure. Diese zwei Gegensätze boten Orientierung und Hierarchie. Sie sicherten über Tausende von Jahren hinweg das »friedliche« Zusammenleben von Männern und Frauen durch das Mutterideal und seine geächtete Gegenspielerin. Dazwischen gab es keinen Platz. Ganz klassisch entweder/oder.

»Die Mutter« war die Heilige. Sie zeigte auf, was als erstrebenswert galt, was gut und schön und eben die Norm war, an der sich alle weiblichen Wesen orientieren konnten. Sie war rein, sie war asexuell, sie war fremdbestimmt durch ihren Ehemann. Sie war die ideale Frau und stark von christlichen Werten geformt und geprägt.

»Die Hure« als Gegenspielerin der reinen Mutter und Heiligen galt als Wesen mit schlechtem Charakter, bösartig, zügellos, selbstbestimmt und vor allem sexuell aktiv. Diese Kombination schien Angst zu machen und musste am besten im Keim erstickt werden.

So wurde versucht, jedwedes Ausbrechen in diese Zügellosigkeit zu unterbinden: Kirchengelahrte stellten sich vor, dass »gute« Frauen rein zur Fortpflanzung den Geschlechtsverkehr (in der Ehe) über sich ergehen lassen würden/sollten. Spaß oder Lust sollten dabei möglichst vermieden werden. Alte Ratgeber aus dem 19. Jahrhundert für die »gute Ehefrau« geben ein eindrückliches Zeugnis von diesen »Sextipps«.

In Erzählungen der patriarchalen Religions- und Kulturgeschichte rund um Dämoninnen, Hexen, Vampirinnen, Amazonen und andere Schlampe(n) wurden diese als Platzhalterinnen

für »die Hure« wahlweise mit Tod, Wahnsinn oder Verbannung bestraft. Sie sollten ganz klar nicht Teil einer »guten und richtigen« christlich-jüdisch geprägten Gesellschaft sein und wurden daher – schön formuliert – ausgeschlossen.

Und in der Praxis musste eine Mutter ohne Ehering für ihr »Vergehen« bestraft werden. So dienten in den ersten »Geburtshäusern« die unehelichen Mütter beispielsweise als Versuchskaninchen für gynäkologische Untersuchungen und Operationen. Der Kaiserschnitt wurde an ihnen »erprobt«. Viele überlebten ihn nicht. Freiwillig hätte sich wohl keine Frau weg von den Hebammen hin in die Hände von in der Geburtshilfe nicht geübten Männern begeben. Aber uneheliche Mütter waren eben keine Heiligen und mussten büßen, indem sie für ihr Vergehen entweder Strafe zahlten und/oder nutzten, was ihnen als Geburtshilfe zur Verfügung stand.

Heutzutage scheinen wir uns oberflächlich gesehen vom Gegensatz Heilige und Hure verabschiedet zu haben. Zügellosigkeit ist längst salonfähig geworden. Mutterschaft schließt Sexyness nicht mehr aus. Doch wenn wir ehrlich sind und genau hinschauen, haben wir den Punkt noch nicht erreicht, an dem das Recht am eigenen Körper und das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung für alle und in gleichem Maße gilt – egal wie viele nackte Popos über den Bildschirm flimmern. Nackte Haut ist kein Zeichen für Freiheit, sondern ein Symptom der freien Marktwirtschaft.

Auch die Politik interessiert sich noch immer sehr für »geordnete« Verhältnisse, sie begünstigt gerne die heterosexuelle Kernfamilie und belastet Alleinerziehende. Beim Thema Schwangerschaftsabbruch reichen sich Politik und Kirche gar die Hand, wie US-Präsident Donald Trumps Einsparungen zeigen bezüglich Organisationen, die auch in puncto Abtreibung beraten, oder die Proteste gegen das Abtreibungsverbot in Polen. Rechtskonservative und christlich fundamentale Zusammenschlüsse hierzulande setzen sich ebenfalls für die Rettung der heterosexuellen Kern-

familie inklusive Bund der Ehe ein. Gleichzeitig machen sie gegen eine Sexualpädagogik der Vielfalt und sogenannte »Genderideologie« mobil und stehen damit der sexuellen Selbstbestimmung von Frauen wie Männern im Wege.

Auch das Internet und die Medien sind zum Schauplatz der Auseinandersetzung Gut gegen Böse beziehungsweise Heilige vs. Hure geworden. Die Bedeutungen haben sich allerdings etwas verschoben. Die Heiligen sind jene, die mit dem Strom schwimmen. Im 21. Jahrhundert sind das eher die »bösen sexy Mädchen«, die MILFs, die nackten oder halb nackten Mädchen, die sich für die österreichische *Kronen Zeitung* oder die *Bild* ablichten lassen, diejenigen, die den Feminismus längst als überholt sowie übertrieben sehen und meinen, sie bräuchten keine Frauenrechte mehr, sie könnten sich gut selbst durchsetzen. Die Position der Huren hingegen haben immer noch die Widerspenstigen inne, diejenigen, die eben gegen den Strom schwimmen, die gegen Regeln verstossen, die nach wie vor für Freiheiten kämpfen (unter anderem für Frauenrechte) oder die einfach »typische« Männersachen machen, dabei laut und sichtbar sind oder manchmal auch einfach nicht dem Schönheitsideal entsprechen. Weil sie zu fett sind, sich ihre Beine, Achseln und Schamhaare nicht rasieren und damit sowieso zu hässlich sind, um überhaupt das Wort ergreifen zu dürfen oder als »fickbar« durchzugehen. Gerade bei Letzterem sind wir schon mitten im klassischen digital-verbalen Auswurf, der den Huren des 21. Jahrhunderts täglich zuteilwird. Allein nicht irgendeinem optischen Ideal zu entsprechen, genügt oftmals schon für Hate Speech in Form von Vergewaltigungs- und Morddrohungen. Oder wenn Frauen Männerthemen besetzen. Sportjournalistinnen sind da ein beliebtes Ziel. Auch das sogenannte »Slut Shaming«^{*} – wie

* Slut Shaming bedeutet in etwa, dass eine Person als »Hure« eingestuft und dadurch ausschließlich sie selbst verantwortlich gemacht wird, wenn sie Opfer von Gewalttaten wird. Dadurch passiert eine Täter-Opfer-Umkehr.

die Gerichtsverhandlungen und Berichterstattung rund um Reality-TV-Star Gina-Lisa Lohfink eindrücklich gezeigt haben – ist eine gängige Form des Nachtretens. Und manchmal reicht auch schon ein dezentes Lächerlich-Machen, wie es einige Medien zum Beispiel bei Bundeskanzlerin Angela Merkels immer wieder machen oder gemacht haben (Oh, Frau Merkel im Badeanzug, da müssen wir unbedingt etwas über ihre Figur schreiben.¹ Oh, Frau Merkel hat auch einen Busen, das ist uns einen Artikel wert^{**}...).² So funktioniert jedenfalls Platzanweisung in einer hierarchisch strukturierten Gesellschaft. Auch das sichert ein »friedliches« Zusammenleben. Die einen haben das Sagen, die anderen halten den Mund beziehungsweise werden mundtot gemacht.

Heilige + Hure = Komplettlösung?

Die Heilige-vs.-Hure-Propaganda hat sich mittlerweile stark weiterentwickelt. Heute gilt nicht mehr: »Wenn du nicht A bist, bist du automatisch B.« Heute heißt es: »Sei beides« beziehungsweise »Sei alles! Sei Heilige/Mutter und Hure zugleich. Sei eine MILF!« Das passt perfekt in unsere selbstoptimierende Leistungsgesellschaft.

Beruf und Familie unter einen Hut bekommen war gestern. Schließlich wachsen Menschen an ihren Herausforderungen. Weil aller guten Dinge drei sind, macht nun erst der Fuckability-Faktor die Vereinbarkeitsdebatte komplett. Ganz so, als würden wir Job und Elternschaft längst mit Leichtigkeit schultern und suchten einfach nach einer neuen Challenge.

* Dafür verantwortlich zeichnen britische Medien wie *The Sun* (2006) und *The Times* im Jahr 2014. Deutsche Zeitungen wie die *Bild* und *Der Spiegel* empörten sich darüber.¹

** Schlagzeilen lauteten z.B. »Ein Dekolleté macht Furore« (*Badische Zeitung*), »Ein Dekolleté geht um die Welt« (*Hamburger Abendblatt*), »Darf sich Deutschland damit Brüsten?« (*Berliner Kurier*), weil Angela Merkel bei der Eröffnung der Osloer Oper 2008 ein Abendkleid getragen hatte.

Vielleicht ist es aber auch andersrum und die MILF bietet sogar DIE Lösung, weil frau nicht mehr hin- und hergerissen sein muss zwischen perfekten Mutterqualitäten und dem Wunsch nach heißen Abenteuern. Die MILF als Vorlage für die neue perfekte und emanzipierte Frau. Dass sie dabei kein Heimchen am Herd ist, versteht sich von selbst. Natürlich ist sie berufstätig, natürlich ist sie nicht abhängig von irgendwelchen Männern.

Fergie Duhamels Song *M.I.L.F. \$* (sprich: Milf Money) aus dem Jahr 2016 scheint genau diesen Anspruch zu erheben. Die MILF lebt autark. Fergie fordert in ihrem Song nichts von Männern, sie nennt sich unabhängig. Sie schupft den Haushalt scheinbar ohne Murren und hat ihre Kinder im Griff, sie weiß um ihren Wert und braucht keine zusätzliche Aufmerksamkeit. Sie ist unabhängig. Dafür hat sie hart gearbeitet.* Abgesehen davon zeigt sie im Video gemeinsam mit anderen Promifrauen, die ebenfalls Mütter sind, wie so richtig heiße Mommys aussehen.** Bei der Veröffentlichung der Single meinte Fergie zu *Entertainment Weekly*, dass sie die Abkürzung MILF zu »Mum I'd like to follow« umdeute, weil es ihr darum ginge, Frauen zu stärken, die eben alles schaffen – die eine Karriere haben, eine Familie, und die noch immer Zeit finden, sich um sich selbst zu sorgen und sexy zu fühlen.*** Ein emanzipatorisches Vorbild also. Leider mit wenig Bezug für die 08/15-Mutter, die sich mit dem Spagat zwischen all diesen Baustellen abmüht. Aber popkulturell sieht es immerhin so aus, als könnten wir die

* Auszüge aus dem Text: »I been working all week, now where the hell is my drink? Hair and nails is on fleek. All my girls on fleek. Cause we I-N-D-E-P-E-N-D-E-N-T. Do you know what that means? Can't see me B-R-O-K-E, I'm P-A-I-D.« Auf Deutsch: Ich habe die ganze Woche gearbeitet, wo zur Hölle ist jetzt mein Getränk? Haare, Nägel und alle meine Freundinnen – alles passt perfekt. Denn wir sind unabhängig. Weißt du, was das heißt? Du wirst mich nicht pleite sehen. Ich verdiene Geld.³

** Unter anderem Sängerin Ciara, Topmodels Chrissy Teigen und Alessandra Ambrosio sowie Kim Kardashian.

*** »Changing the acronym to Moms I'd Like To Follow is about empowering women who do it all. They have a career, a family, and still find the time to take care of themselves and feel sexy.«⁴

Haushaltskämpfe hinter uns lassen, als wäre die MILF ein Zauberwesen, ein Einhorn. Und wer dann mit einer echten MILF zusammenlebt, der braucht keine Kompromisse einzugehen. Da gibt es keine Streitigkeiten mehr, wer den Müll runterträgt. Das hat eine MILF ja gar nicht mehr nötig.

Überhaupt stehen Frauen heute über solchen Dingen. Zumindest wird das suggeriert. Da kann der österreichische Radiosender KroneHit 2017 locker mal zu einer Aktion namens »Tutti kompletti« aufrufen, bei der sich Töchter melden sollen, die ihrer Mutti und sich selbst zum Muttertag eine Brust-OP schenken wollen. Läuft natürlich alles unter »Soziales Experiment«. Der Sender ist ja nur neugierig und will die beiden begleiten. Um die Fuckability von Frauen geht es dabei bestimmt nicht. Um irgendwelche Pornofantasien, die da leise im Hintergrund mittuckern, von wegen Mutter und Tochter ... ein Schelm, wer sich so etwas denkt. Der Name der Aktion erinnert auch nur zufällig an die Erotik-Spielshow *Tutti Frutti* oder an den Begriff »Titten« beziehungsweise in der derberen österreichischen Variante »Tuttln«.* Eine richtige MILF steht jedenfalls darüber. Die würde bei so einer Aktion mitmachen. Sie hat ja schließlich Selbstbewusstsein.

Sie passt perfekt ins Bild der individualisierten Gesellschaft, der vielfältigen Lebens- und Beziehungsformen, bei denen alles möglich und nichts fix ist. Sie ist Single oder so eigenständig in ihrer Beziehung, dass ihr Partner komplett ins Hintertreffen gerät. Vielleicht bindet sie ihn auch beim nächsten sexuellen Abenteuer mit dem Poolboy ein. Ein Dreier gehört doch heute schon zum guten Ton. Die *Cosmopolitan* findet jedenfalls, dass diese Erfahrung auf die Sex-To-do-Liste muss. Und so eine richtig selbstbewusste MILF, ja, die macht so was, wenn sie etwas auf sich hält.

* Die Idee ist nicht neu. Im Januar 2017 hatte bereits Radio Galaxy Ähnliches probiert mit dem Slogan »Radio Galaxy Traumbussen: Bayerns unmoralischstes Gewinnspiel«.⁵